Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 6

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Tricks des Pharaos

Ich habe dieser Tage mit etwas Verspätung, für die sich unser armer Buchhalter verantworten muß, die Teuerungszulage erhalten. Fein säuberlich steht auf dem Formular, das ich quittieren mußte, wie sich unser Maßstab der Teuerung, der berühmte Landesindex der Konsumentenpreise, verändert habe. Wie glücklich wir doch sein können, dachte ich, wir Schweizer, daß wir auch in Fragen der sozialen Gerechtigkeit ein modernes, zivilisiertes Volk sind! Wenn es schon nicht gelingt, die Geldkaufkraft zu erhalten, so nimmt man es doch wenigstens beim Ausgleich mathematisch genau (ich verschweige hier verschämt die Rentner, aber das kommt dann schon noch mit etwas Verspätung, für die sich dann nicht unser Buchhalter verantworten muß). Index Ende 1964: 209,5. Index Ende 1963: 205,0. Teuerung eines Jahres: 2,3 Prozent. Das bekomme ich also nachgezahlt.

Kaum hatte ich freundlich Merci gesagt, schlug ich meine Tageszeitung auf. Hier muß ich einschalten, daß ich Phlegmatiker bin, von Natur. Aber ich schlug nun nicht nur die Zeitung auf, sondern auch mit der Faust auf den Tisch. *Den Maßstab haben sie mir verfälscht!* «Künstlich tief gehaltener Index», stand da. Man hat einfach darauf verzichtet, ein paar gestiegene Preise statistisch zu erfassen. «Manipulierte Teuerung», schrieb ein anderes Blatt.

Man tut gut, um sich zu beruhigen, wenn man die kleinen Ereignisse unserer Zeit in den Zusammenhang der Jahrtausende stellt. Vor viertausendeinhundert Jahren stand ein heller Bauernsohn vor seinem Pharao und sprach: «Irrt die Waage? Weicht ihre Zunge ab zur Seite? Du und die Waage sind eins. Wenn sie abweicht, so weichst du ab.» (Geld wurde damals gewogen. Wir vernehmen – vermutlich! – uralte Kritik an der Inflation.) – Der Pharao soll sich damals geschämt haben. Der Bauer sei zu seinem Recht gekommen – heißt es auf alten Hieroglyphen.

Ich bin kein heller Bauernsohn. Und ob der Bundesrat die Hieroglyphen, die hier im Nebelspalter stehen, entziffern kann, weiß ich nicht. Aber daß die Waage irrt, das weiß ich. Mein Vertrauen zu unsern Pharaos hat einen argen Knax erlitten. Im Ernst!

Christian Schaufelbühler

Aus dem nazibraunen Souvenirladen

Man würde sonst meinen, von Hitler und seinen Stiefelknechten hätte die Menschheit genug bekommen. Mehr als genug.

Nun berichtet aber das ‹Brugger Tagblatt›, das nicht weit von Windisch zuhause ist, in Windisch (Kanton Aargau, Schweiz) sei ein seltenes Exemplar aus dem nazibraunen Souvenirladen zu besichtigen. Eine dort domizilierte Firma habe nämlich des verblichenen Reichsmarschalls Hermann Göring Fahrzeug oder Kraftwagen erworben. Dieses ‹historische› Auto wurde, wie der Zeitungsleser belehrt wird, «nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten vom Deutschen Reichsluftfahrtsministerium bei Mercedes Benz AG gekauft und während langer Zeit von Hermann Göring persönlich gefahren, unter anderem auch für seine ausgedehnten Jagdausflüge nach Polen. Die sowjetischen Besatzungstruppen beschlagnahmten den Wagen nach Kriegsende. Verschiedene Sammler hatten sich in den letzten Jahren dafür interessiert.»

Ob die ‹verschiedenen Sammler› sich eines Bessern besonnen haben oder das Auto, dessen Führer so viele braune Kurven genommen hat, aus andern, z. B. finanziellen Gründen stehen ließen, meldet die Zeitung nicht. Nur daß der Göring-Kraftwagen (Kraft im kräftigsten Sinne des Wortes!) mit andern ‹antiken› Vehikeln inskünftig in Windisch oder Vindonissa neben der Arena aus der Römerzeit als zweite, wahrscheinlich doch weniger rare Rarität zu bestaunen sei.

Hätte ich diese Nachricht am 1. April zu lesen bekommen, wäre der ‹Witz› damit für mich erledigt gewesen. So aber muß ich annehmen, die Narretei entspreche der Wirklichkeit. Für diesen Fall muß ich allerdings die Bezeichnung Narretei als zu milde bezeichnen und den schweizerischen Nebileser bitten, dafür ein schärferes Wort einzusetzen.

Selbst wer ein passionierter Sammler von antiken oder modernen Autos ist, wird mir angesichts dieser Neuerwerbung aus dem nazibraunen Souvenirladen die Frage kaum verübeln: Sollten wir mit Görings Reichsmarschallwagen nicht gleich auch noch einige Dutzend Galgenstricke und Gasöfen erwerben und sammeln, um den Betrachtern vor Augen zu führen, wohin der Nationalsozialismus und seine Führer die Menschheit geführt haben?

Philipp Pfefferkorn

DAS ARRANGSCHEMANG

Früher schickte man dem Groseli zum Geburtstag ein Maienstöcklein; heute eine Schale mit einem Arrangschemang. Früher sandte man einer guten Bekannten ein Bouquet in die Frauenklinik mit einer Gratulationskarte; heute wirkt man schäbig, wenn man nicht ein Arrangschemang überreichen läßt. Ehedem spendete man beim Tod der Tante Eulalia Kränze oder Stöcke; heute muß es ein Arrangschemang sein. Das ist offenbar eine Frucht der Konjunktur, die uns zwar nicht ausnahmslos zu Menschen, die es ‹händ und vermöged› gemacht hat, aber doch zu Menschen, die mindestens den Anschein erwecken wollen, als hätten und vermöchten sie's. Und da kommt uns zu gute, daß ‹Arrangschemang› so viel nöbler tönt als ‹Blumenstock› oder ‹Blumenstrauß› – vom altväterischen, aber wunderbar stimmungsvollen ‹Maien› gar nicht zu reden.

Wir schenken aber nicht nur Arrangements, sondern wir treffen sie auch. Das Arrangement liegt in der zeitgemäßen Luft.

«Wir wollen versuchen, ein Arrangement zu treffen», sagt der eine Prozeßgegner zum andern, wohl wissend, daß beide Dreck am Stekken haben, den der Richter nicht übersehen könnte.

«Ich habe ein Arrangement mit ihm

Der Corner

Der heutige Landesbischof von Baden-Württemberg, Prof. Dr. Heidland, hat 1932 an den Olympischen Spielen in Los Angeles als Amateursportler teilgenommen. Er war also der rechte Mann, bei der Ehrung der ‹Sportler des Jahres› ein Wort zu sagen. Er sagte es auch. Und wie!

«Die Schuld am Starwesen tragen weniger die Sportler als die Zuschauer und die Massenmedien, sofern sie bedenkenlos den Bedürfnissen des Publikums nachkommen ... So kommt es unversehens dazu, daß ein olympischer Festredner die Sportanlagen Tokios als ‹die Tempel der modernen Welt› bezeichnet und daß die Sieger vergöttert werden als ‹Sterne am Himmel unserer Zeit›. Wie nach einer Offenbarung aus höheren Welten lechzt der Zeitungsleser dann nach Berichten über das Privatleben seines Idols ...»

Ich finde: Da haben Exzellenz ein Glanztor geschossen! Wir gestatten uns lebhaften Beifall. left Back

getroffen» – das schließt alle weiteren Fragen aus. Ja, dann ... wenn die beiden sich arrangiert haben ... Aber ganz wohl ist einem nicht dabei.

Je mehr die Reklamehengste sich auch der Politik bemächtigen, um so häufiger taucht der Begriff vom Arrangement in politischen Fragen auf. Und da, mit Verlaub gesagt, gehört er nicht hin! Es war schon immer guter schweizerischer Brauch, bei politischen Differenzen, nachdem man den Strauß wacker ausgefochten, nach einem Kompromiß zu suchen, der der Allgemeinheit am besten gerecht wurde. Da mußte jeder ein wenig nachgeben, und die Oeffentlichkeit konnte genau sehen, in welchem Punkte jeder nachgab. Das war eine saubere Sache, wenn oft auch eine zähe.

Heute scheut man sich allzuoft vor dem politischen Strauß. Man zieht das politische Arrangement vor. Plötzlich schläft der Streit ein, die Gegner haben sich hinter verschlossenen Türen arrangiert. Im Gegensatz zu sauberem Kompromiß riecht Arrangement nach ‹Söihäfeli / Söiteckeli›, nach ‹gib mir die Wurst, ich lösch dir den Durst›. Es wäre wirklich schade um unsere Demokratie, wenn der Strauß zwischen den Bekennern politischer Ideen dem Arrangement zwischen den politischen Managern weichen müßte!

AbisZ

Das Wandern ist . . .

Reiselied schweizerischer Parlamentskommissionen

Fort von Bern, jetzt wird gereist,
jetzt wird im Grand Hotel gespeist,
denn wir ziehn als Staats-Touristen
in die besten Hotelkisten,
bald in Genf und dann beim vino
fern im sonnigen Ticino.

Fort von Bern, vom Bundeshaus
ziehn wir sitzungsfreudig aus,
nach Arosa, erste Klasse,
und zu Lasten Bundeskasse,
bald in Flims und bald in Brugg
und im Sonderzug dann z'rugg.

Fort von Bern, wir sind – pardon,
schließlich eine Kommission,
und in diesen Kommissionen
dreht es sich um Millionen.
Sankt Moritz, mehr als daheim,
fördert Geist und Magenschleim.

Fort von Bern, und möglichst weit,
denn wir haben Geld und Zeit,
auf denn, auf in Volkes Gnaden,
akten-, bauch- und geistbeladen;
jedem Kur-, Verkehrsverein
geben wir ein Stelldichein.

Fort von Bern, nach Sitten, Chur,
Locarno, Zürich geht die Tour,
und auch nach der Lenzerheide
steht der Kommissionen Freude ...
Selig sei das Reglement,
das im Schreibtisch friedlich pennt.

Ernst P. Gerber

man kann, muß, darf sich fragen ...

Die TV brächt' es an den Tag

Glaubt man den Schweizer Kulturkritikern, dann ist der Schweizer stimmfaul. Er kümmert sich nicht sonderlich um seine Bürgerpflichten, Politik ist ihm schnuppe; und auch die junge Generation zeigt sich nicht gerade interessiert an Politik.

Frage: Weshalb stellt man das Fernsehen, das doch durch einige hunderttausend Bildschirme die Schweizer erreicht, nicht stärker in den Dienst der politischen Information. Nicht nur mit runden Tischen, sondern mit Einblicken in die Arbeit unserer Behörden. Weshalb – zum Beispiel – sind Fernsehübertragungen von wichtigen nationalrätlichen Verhandlungen grundsätzlich untersagt?

Etwa deshalb, weil der Bürger nicht sehen soll, daß der Nationalrat, den er gewählt hat, in der Session lediglich Zeitungen liest oder überhaupt fehlt?

Plakat und Wirklichkeit

Ohne dazu gesetzlich befugt zu sein, gestattete das Eidg. Luftamt die Einrichtung von sechs ‹Winterflugplätzen›: Blumenthal/BE, Lauberhorn/BE, Le Pont/VD, Le Sentier/VD, Männlichen/BE, Schwarzsee/FR, nämlich obwohl der Bund ausdrücklich verfügt hat, Landungen im Gebirge zu Ausbildungs-, sportlichen oder touristischen Zwekken seien nur auf folgenden Plätzen zulässig:

Wallis: Aiguilles du Tour, Alphubel, Bec de Nendaz, Breithornplateau, Croix de Cœur (Verbier), Ebnefluh, Glacier de Breney, Glacier du Trient, Jungfraujoch, Langfluhgletscher, Langgletscher, Petersgrat, Petit Combin, Rhonegletscher, Rosa-Blanche-Sattel (Monte Rosa), Testa Grigia, Theodulgletscher, Wildhorn, Zanfleuron.

Graubünden: Alp Trida (Samnaun), Fellariagletscher, Fornogletscher, Fuorcla Surlej, Jörigletscher, Las Trais Fluors, Persgletscher, Piz Corvatsch, Piz Rosatsch, Piz Surlej, Vad. d'Err.

Zentralschweiz: Vorabgletscher, Clariden-Hüfifirn.

Berner Oberland: Blümlisalp (nur für Ausbildung), Kanderfirn, Oldenhorn-Sattel, Petersgrat, Wasserngrat, Wendengletscher.

Man fragt sich erstaunt, woher die Schweizer Verkehrswerbung den Mut nimmt, für ihre Plakate das Sujet eines stillen Schlittengefährtes zu verwenden mit den Schriftbändern: Schweiz ... Ruhe ... Wintersport ... Ruhe ... Schweiz ... Ruhe ...

Unverhofft kommt oft

Im Zürcher Schauspielhaus entbehrte eine ausländische Schauspielergruppe zu Beginn der Premiere des nötigen technischen Inventars für die Aufführung. Bis dieses eintraf, unterhielt sie das Publikum mit Stegreifdarbietungen, Werkstatt-Theater, ‹happenings›, in denen das Publikum mitspielt. Letzteres bedankte sich damit, daß es ‹Es Buurebüebli mag i nid› sang. Eine Transportstockung vermittelte Zürich eine beinahe avantgardistische Theateraufführung.

Frage: Weshalb blockiert man Schauspielertruppen nicht vermehrt und vorsätzlich ihren anrollenden technischen Troß?

Sah ein Knab' ein Röslein stehn in Auschwitz

Im Verlaufe des Frankfurter Konzentrationslager-Prozesses wurde in Auschwitz ein Augenschein durch das Gericht vorgenommen. Unter anderm galt es, sich davon zu überzeugen, ob Schreie eines Häftlings aus einer Zelle von Häftlingen in einer anderen Zelle hatten gehört werden können. Um diesen Test zu machen «ließ man», wie ein Zeitungsbericht meldet, «in einer der mörderischen Stehzellen durch einen Gerichtsbeamten das Lied ‹Sah ein Knab' ein Röslein stehn› singen ...».

Da muß man sich nun tatsächlich fragen, ob eine Todeszelle von Auschwitz wirklich der geeignetste Ort ausgerechnet für dieses Lied ist, das heißt man frägt sich, ob die Wahl des Liedes (rufen hätte wohl auch genügt) einem Gericht, das sich seit 18 Wochen minutiös mit den in Auschwitz begangenen Scheußlichkeiten befaßte, wohl ansteht.

Bruno Knobel